

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 — „ Vierteljährig 2 — „ 50 „ Monatlich — „ 85 „

Mit Postverendung:

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 — „ 50 „

im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 — „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bürgergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 172.

Hermannstadt, Samstag den 26. Juli 1890.

106. Jahrgang.

Aus Friedrichsruh.

Das vielcitierte Wort des berühmten Philosophen Hegel, das er, wie die Anekdote berichtet, kurz vor seinem Tode gesprochen haben soll: „Keiner hat mich richtig verstanden; nur Einer hat mich verstanden, und auch der hat mich mißverstanden“, kann man nachgerade auf den Fürsten Bismarck in seinem Verhältnis zu seinen Interviewern anwenden. Jeder folgende Journalist scheint im Wesentlichen nur immer die Aufgabe zu haben, den vorhergehenden Interviewer zu corrigieren. Die „Hamburger Nachrichten“ selbst schrieb kürzlich, als sie über eine Unterredung mit dem Reichskanzler a. D. berichteten, was gewisse Aeußerungen desselben über den Kaiser betrafte, so scheint ihr Gewährsmann den Fürsten mißverstanden zu haben; von Herrn Rittershaus sagte der Fürst, jener habe ihn „mehrfach nicht verstanden“; vermuthlich wird sich „stets, wenn wieder ein anderer deutscher Journalist den Reichskanzler a. D. aufgesucht haben wird, herausstellen, daß auch Herr Reichardt aus Dresden den Fürsten mehrfach falsch verstanden habe. Der Ausdruck „seige“, den Bismarck neulich auf die deutsche Presse angewandt hat, kann nur, so erklärte der Fürst jezt, verstanden werden, wenn man die Genesiß seiner Anwendung kennt. An kraftvoller Verbeth und rücksichtsloser Deutlichkeit kommen jenem Ausdruck die Epitheta vollständig gleich, die Se. Durchlaucht in dem Gespräch mit Herrn Reichardt zu gebrauchen geruhten. Die Anfeindungen der oppositionellen Blätter nennt der Fürst „albern“; an anderer Stelle spricht er von den „dümmsten“ Angriffen; auch das Wort „Dummköpfe“ entschlüpft ihm; den Brief eines hervorragenden Staatsmannes an seinen lieben Sohn, den Grafen Herbert Bismarck, nennt er „ungezogen“. Vielleicht erfährt man einmal Näheres auch über die „Genesiß“ dieser fastigen Redebildchen, welche übrigens zeigen, daß das Niveau des Tones, in welchem der Fürst mit seinen Gästen über die Leute draußen spricht, keineswegs gestiegen ist. Zu der Sache selbst sind die jüngsten Auseinandersetzungen Bismarck's, soweit sie „Berichtigungen“ von Ferkühmern früherer Interviews sein sollen, lediglich dadurch interessant, daß der Fürst nicht allein die „Kön. Ztg.“ und die „Post“, sondern auch — und hierin beruht das Mißverständnis, das sich Herr Rittershaus hat zu Schulden kommen lassen — die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, und zwar diese vorzugsweise, als „nicht muthig“ hingestellt hatte. Tres faciant collegium. Herr Binder war von dem Fürsten Bismarck dazu errogen worden, die Ansichten dessen zu vertreten, der in der Wilhelmstraße im Besitze der Macht war; Herr Binder macht dem Erzählungswerk seines Meisters alle Ehre; er würde gänzlich aus der Art geschlagen sein, wollte er jezt einer „gefallenen Größe“ dienen. Wann wird Fürst Bismarck aufhören, über dergleichen Erfahrungen sich zu wundern?

Einen eigenen Reiz haben die Aeußerungen des ehemaligen Reichskanzlers über die „fortschrittliche“ Presse, bei welcher es, wie bei der Presse der anderen Parteien, zu viel „Streberthum“ gebe, so daß sie allzu viel Rücksicht zu nehmen habe; muthig sei allein die Socialdemokratie — und warum? Nun, auch hier gibt es „Streber“, die sich an die Unzufriedenen wenden. Wunderbar, hier wie dort „Streber“, und dabei so verschiedene Resultate! Die Logik ist dem gewöhnlichen Menschenverstande zu hoch! Nebenbei gesagt, ist die Entdeckung der fortschrittlichen Pressstreber ausgezeichnet! Welches Glück für einen fortschrittlichen Journalisten, wie Herr Binder Geheimer Commissionär zu werden!

Von den übrigen Aeußerungen des Fürsten, in denen Alles und Neues neben einander hergeht, verdient diejenige hervorgehoben zu werden, in welcher er, der Abwechslung halber, erklärte, er habe nicht den Wunsch, wieder in sein Amt zurückzukehren, er sei dazu zu alt und habe dazu zu viel Selbstgefühl; zwei Gründe, von denen man den ersten ohne Weiteres versteht, den zweiten allenfalls dann, wenn man förmlicher Weise den Rücktritt eines Ministers aus Gründen sachlicher Meinungsverschiedenheiten mit dem Träger der Krone für eine Kränkung der Ehre des Ministers halten könnte. Wir dächten aber, Fürst Bismarck hätte am wenigsten Grund dazu, sich

auf den Beleidigten hinauszupielen, er, dem bei seinem Uebertritt aus dem Staatsdienst in den langverdieneten Ruhestand die größten Ehrenbezeugungen

Je geschälicher der in Gnaden entlassene Reichskanzler über die Gründe wird, die zum Verzicht auf seine fernere Mitwirkung an der Leitung des Staates geführt haben, desto mehr muß auch der fanatischste Bismarckverehrer einsehen, daß ein Zusammenarbeiten dieses Mannes mit dem Kaiser, dem „besseren Menschen von ihnen Beiden“, der glücklicherweise noch nicht die Menschenverachtung und die Jüdisyntraien des Siebzigers gegen gewisse Erscheinungen des politischen Lebens hat, schlechterdings unmöglich war, und daß, da eine andere Lösung nicht gefunden werden konnte, die Dynastie Bismarck vor der Dynastie der Hohenzollern weichen mußte. Wie konnte ein Deutscher Kaiser erklären, daß er der Lösung der socialen Frage näher treten wolle, und zugleich eine Politik mitmachen, welche diese Frage als eine „militärische“ behandelt wissen wollte. Das also sollten die „positiven Maßregeln“ zur Ueberwindung der Socialdemokratie sein, das man die sociale Frage in einem Blatbade ersäufte? Die Kanonen des Herrn v. Buttamer waren eine Bismarck'sche Idee! Wahrlich, es war hohe Zeit, daß dem Einen der Andere in's Privatleben folgte! Fürst Bismarck, der über die „kaiserliche Post“, „sein eigenes Werk“, nicht hinaus will, weil er den „Zwang“ gegenüber dem Arbeiter nicht liebt, obwohl er doch den Krankenversicherungs- und den Invaliditätsversicherungs-Zwang geschaffen hat, will Hunderttausende von Arbeitern mit dem kleinstalibigen Gewehr und mit Krupp'schen gezogenen Kanonen zwingen, eine bestimmte politische Ueberzeugung abzuschwören. Der permanente Kriegszustand im Deutschen Reich — das ist das politische Zukunftsprogramm des verabschiedeten Friederichsruher Staatsmannes, „um den uns die Welt beneidet“. Freilich „ging das nicht auf die Dauer“, und so dankte man es dem Kaiser von ganzem Herzen, daß er einen durch und durch verbitterten alten Herrn mit solchen greisenhaften Ideen mit männlicher Entschlossenheit zu dem passiven Zuschauer einer friedlicheren, menschenfreundlicheren, menschenwürdigeren Politik gemacht hat. Es war, wie man sieht, die höchste Zeit dazu!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. Juli.

„Gegen die österreichischen Intriguen“ betitelt sich ein Artikel der jüngsten „Nowosti“, in welchem das russische Blatt ohne jedwede sichtbare Veranlassung über Oesterreich-Ungarn und Deutschland herfällt. Das russische Organ spricht nämlich von einer angeblichen Gährung auf der Balkan-Halbinsel, welche natürlich durch die österreichisch-ungarische Politik hervorgerufen worden sei. Die Aufgabe Oesterreich-Ungarns scheine darin zu bestehen, die Balkan-Halbinsel in Gährung zu halten und die Balkanvölker unter einander zu entzweien. Der Zweck sei, sich allmählig der ganzen Balkan-Halbinsel, wie dies bei Bosnien und der Herzegowina der Fall gewesen, zu bemächtigen. Zu dieser aggressiven Politik werde Oesterreich-Ungarn von Deutschland aufgestachelt, welches dafür über die österreichisch-ungarische Armee für seine Zwecke zu verfügen hoffe. . . . Kaiser Wilhelm trachte außerdem, die Friedensliga zu verstärken u. s. w. Was das russische Blatt mit diesem plötzlichen Ausfall verfolgt, ergibt sich aus den nächstfolgenden Zeilen: Die „Nowosti“, welche bekanntlich seit Langem für ein russisch-französisches Bündniß agitiren, wollen nämlich mit diesem Artikel Propaganda für ihr Lieblingsproject machen. Sie lenken die Aufmerksamkeit der russischen Regierung auf diese angebliche Gefahr, um an die Nothwendigkeit eines „formellen Einvernehmens“ mit Frankreich zu mahnen.

Nach einer Pariser Zuschrift der „Pol. Corr.“, die sich mit den Verhandlungen zwischen England und Frankreich in Betreff Jauzibars

befehlt, erhebt Frankreich nur, außer der Befriedigung seiner bekannten Wünsche in Betreff Tunis und Madagaskars, die Forderung, daß die britische Regierung seiner Action auf dem Niger keine weiteren Schwierigkeiten bereite. Die Franzosen verlangen nicht, daß England und Deutschland ihre Absichten auf die Gebiete zwischen dem mittleren Niger und dem Tschad-See aufgeben, aber sie wünschen, daß man auch ihrer Actionsfreiheit in diesen ungeliebteren Gebieten, wo für Alle Raum ist, keine Hindernisse bereite. Die Franzosen werden lebhaft um das civilisatorische Werk bemüht sein, und vorausgesetzt, daß es ihnen möglich sein wird, zwischen ihren Besitzungen im nördlichen und westlichen Afrika die Verbindung herzustellen und daß sie freien Zutritt zu dem inneren Sudan haben, werden sie Niemandem Ungelegenheiten bereiten.

Zu den Jubiläum-Feierlichkeiten in Brüssel schreibt die „Wiener Abendpost“: „Das königliche Jubiläum findet nicht nur in ganz Belgien, sondern auch im Auslande herzliche Theilnahme, und ganz besonders in der österreichisch-ungarischen Monarchie, da nicht nur das belgische Königshaus in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem allerhöchsten Kaiserhause steht, sondern auch weil Belgien, seit Kaiser Maximilian I. Maria von Burgund zur Gemahlin gewann, mit der Monarchie durch dynastische Bande verknüpft war.“

Das englische Unterhaus nahm am 22. d. die Ferguland-Bill in erster Lesung an. Die zweite Lesung fand am Donnerstag statt. — Fergulson erklärte, die Regierung habe niemals irgend einen Vorschlag zugestimmt, welcher die Unterstellung der britischen Colonien am Schire unter die portugiesische Herrschaft bezwecken würde. Die Regierung habe keine Kenntniß — sagte Fergulson — von der Ernennung Hassan Paichas zum Gouverneur von Van. Die Consulatsberichte sprechen von einer starken Bewegung und von einer Unsicherheit an der türkisch-berberischen Grenze und im Norden Albanien, wosin zur Herstellung der Ordnung Truppen entsendet worden wären. Von der angeblichen Niedermezelung christlicher Bewohner in Koffowo wisse die Porte nichts; dieselbe versprache eine diesbezügliche Untersuchung. Von der Abicht der Porte, in Armenien den Belagerungszustand zu proclamiren, sei der Regierung nichts bekannt.

Zu der am 22. d. in London erfolgten Eröffnungssitzung des zweiten internationalen parlamentarischen Congresses für Einführung von Friedensschiebsgerichten präsidirte Lord Herschel. Mitglieder der meisten europäischen Parlamente waren anwesend. Der von dem Executiv-Comité vorgelegte Bericht enthält die Darlegung der Fortschritte, welche die Idee der internationalen Schiebsgerichte gemacht hat. Herschel hob in seiner Begrüßungsrede hervor, daß gegenüber den ungeheueren Anstrengungen der Wissenschaften im Dienste des Krieges die Friedensfreunde sich verbunden hätten, um im Streitfalle den Grundsatz der internationalen Schiebsgerichte zur Geltung zu bringen.

Einer Petersburger Zuschrift der „Pol. Corr.“ zufolge ist die russische Regierung in Betreff Bulgariens entschlossen, die Lösung dieser Frage in keiner Weise zu überlassen. Es ist demnach seitens Rußlands nicht der geringste Schritt zur Herbeiführung der Abdankung des Prinzen Ferdinand von Koburg zu erwarten, da ein solcher Entschluß die bulgarische Krisis nicht nur nicht beendigen, sondern sogar neue Verwicklungen herbeiführen könnte, überdies aber für Rußland Verpflichtungen der Dankbarkeit im Gefolge hätte, welchen es sich nicht auszuweichen geneigt sei.

In Petersburg wird die Verickelung Finnlands mit Rußland eifrig betrieben. Die Vereinigung des Pottswens ist bereits durchgeführt, für die Vereinigung des Zoll- und Münzwesens sind die Grundlagen eines Uebereinkommens im Principe bereits festgelegt. Die Petersburger antilichen Kreise preisen natürlich die Vortheile, die aus dieser Vereinigung für Finnland erwachsen werden und meinen ferner, die Finnen würden der militärischen Gleichstellung keinen Widerstand entgegensetzen und ebenso wenig gegen die Einführung der russischen Sprache in der Schule und im Verwaltungsdienst, so lange man ihnen gleichzeitig den freien Gebrauch der

Feuilleton.

Im Tode vereint.

Novelle von F. v. d. Hoff.

(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung v. d. Siebenbürger Boten“.)

Um die Mauern des alten Damenstiftes fuhr mit Singen und Säuseln der Herbstwind. Ganze Schauer verweifte Blätter trieb er durch die Alleen und wirbelte sie vor sich her bis an den Teich, auf dessen Oberfläche sie nun wie braune, lebendige Geschnitte dahinsagelten und endlich im Schiff ein nasses Grab fanden. Graue Staubfäden pochten im Vorüberhüben an die Parterrefenster; es war ein Tag, um sich fröstelnd in irgend einen behaglichen Winkel zu setzen und seinen Gedanken Audienz zu geben oder mit geschlossenen Augen den leisen Melodien des singenden, summanden Windes zu lauschen.

In solch' einem Stiff gibt es ja ohnehin so viele alte Leute — und diese leben meist in der Erinnerung, in den Bildern des einst Gewesenen. Vor einem der Fenster des ersten Stockes, verhüllt von den Falten der Vorhänge, sah ein schlankes, nicht mehr jugendliches Mädchen, dessen zartes blaßes Gesicht heute noch schön und anmuthig genannt werden mußte. Braunes Haar umgab in Fülle eine hohe, edle Stirn, große, blaue Augen sahen sinnend hinaus in das Treiben unter den Bäumen; mühsig lagen im Schoß die gefalteten Hände. Durch dies Haus und dies Herz war wohl ein schwerer Sturm gegangen; das bleiche Antlitz, die tiefe Trauerkleidung zeugten dafür.

Im Zimmer herrschte ein seltsamer Zustand. Halb war es möblirt, halb mit allerlei Radikfen und umschürnten Einrichtungsstücken angefüllt; das eine der beiden Fenster zeigte Blumen und ein Nähtischchen, das andere nicht einmal einen Stuhl; eine der beiden Längswände war ganz leer. Vom Mittelbau her schlug mit vollem, spornen Klange eine Uhr, und die Dame am Fenster schrak auf. Ihr Blick überflog das Zimmer,

um sich dann wie verlegt, geängstigt sogleich wieder abzuwenden. Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust; sie legte beide Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich.

Frau von Halben, ihre Mutter, war nach langer Krankheit kürzlich gestorben und hatte die Tochter ganz allein, ganz verwaisst im Leben zurückgelassen. Ein äußerst bescheidenes, dürftiges Auskommen war ihr allerdings durch die Stiftswohnung gesichert, aber dennoch hatte sie der Verlust der geliebten Mutter zweifach schmerzlich, ja furchtbar getroffen — jener unseligen Bestimmung wegen, die in solchen Anfallen fast immer der Wohlthat den bitteren Beigeschmack verleiht, daß nämlich zwei Damen die gleichen Räume miteinander theilen müssen, ob gern oder ungern, das gilt gleichviel. Der Zufall würftele die verschiedensten Charaktere, die Altersstufen und Anschauungen bunt zusammen — mögen nun diese beiden abhängigen, ohnehin meistens so unglücklichen Wesen sehen, wie sie miteinander auskommen. Ob täglich, stündlich das Messer sich in der Wunde dreht — wer fragt darnach?

Auch die Stelle der verstorbenen Frau von Halben sollte wieder besetzt werden.

Zwei Herren von der Commission waren in Frack und Handschuhen erschienen, um dem gnädigen Fräulein anzukündigen, daß die neue Mitbewohnerin demnächst eintreffen werde, und so schaffte denn das blaße, leidgewohnte Mädchen einen Theil ihrer Sachen in die Kumpfkammer, um dem fremden Eigenthum Platz zu machen. Das Bett der Verstorbenen wurde entfernt, ein sehr geliebtes Porträt mit dem Immortellenkranz und der Trauerschleife mußte seine Stelle an der Wand verlieren und dieses und jenes andere Heiligthum der Erinnerung wurde in ein sicheres, dunkles Versteck geschickt. Es kam ja mit allen Rechten der zuständigen Bewohnerin eine Unbekannte hierher, hier, in das Schlafzimmer, in die letzte Zuflucht der Unglücklichen — ein furchtbarer Gedanke.

Heute sollte sie nun erscheinen, diese Gefürchtete. In jedem Augenblick konnte der Wagen vorfahren.

Der Wind flüsterte und sang im Ramin, zuweilen ganz leise, zuweilen laut und brausend, wie die wechselnden Gedanken in der Seele des

Mädchens kamen und gingen. Sie hatte eine trostlose Zeit hinter sich, die arme Verlassene, bittere Jahre, in denen der Gram ihre Seele zerriß. Seit den Tagen ihrer ersten Mädchenjahre war sie heimlich verlobt gewesen mit dem Sohne einer viel höher gestellten Familie, ganz heimlich, des aristokratischen, wenig liebevollen Vaters wegen, aber doch glücklich im Besitze eines treuen Herzens, hoffend, daß die Zukunft endlich doch Alles ausgleichen werde. Hier an diesem selben Fenster hatte sie, wenn die kranke Mutter im Nebenzimmer lag, spähend dem Briefträger entgegengekehrt und so manchen zärtlichen Gruß aus der Ferne, so manches: „Ich bleibe dir treu, Schatz!“ als Stab und Stütze in trüben Tagen von dem geliebten Manne erhalten, bis vor etwa zwei Jahren die Anzahl der Briefe geringer, ihr Inhalt kürzer und immer kürzer wurde. Oft gingen Wochen dahin ohne ein Lebenszeichen, dann Monate — endlich kam ein Schreiben von ihr an ihn als unbestellbar zurück. „Abreßtag verzogen.“ — Aber wohin nun? —

Unzählige Male hatte ihr Herz die bange Frage wiederholt; unzählige Male und mit immer wachsender Todesangst. Sollte sie denn nun von ihm nie, nie im Leben wieder hören?

Ach Thorheit! Das war ja unmöglich. Sie, seine Braut, sie, die er liebte, seit er die Schülermüge trug, der er tauend- und tauendmal Treue geschworen! Gewiß, die nächste Post brachte von ihm einen Brief, in dem alle Mißverständnisse aufgeklärt wurden, der jeden Schatten eines Zweifels bannte.

Aber Tag nach Tag verging, Abend und Abend sank herab, der Mai zog mit Blüthen und Sonnenglanz über die Erde, der December hüllte Alles in weiße Schneewänder, aber es kam zu der Verlassenen keine Botenschaft, sie spähte und horchte umsonst — es blieb Alles still und leer. Die kranke Mutter fragte nicht mehr, sie weinte nur leise vor sich hin, doppelt hart betroffen von dem Weh ihres einzigen Kindes. „Meine arme Ditti, mein Liebling,“ das war Alles, was sie sagte. Und dann ein Kuß, ein langer, herzinniger Kuß — die Weiden verstanden sich auch stumm. Es wäre ein Leichtes gewesen, bei der Familie des Verstorbenen eine Erkundigung einzuziehen, aber daran hinderte der Stolz. Und was hätte

schwedischen und finnischen Sprache gestattet. Hingegen verlangen die Finnländer entschieden, daß ihre Freiheiten und socialen Einrichtungen unangestastet bleiben, die ihnen bisher durch die Kaiser von Rußland stets bestätigt wurden.

Die Pariser Ausgabe des „New-York-Herald“ meldet, Stambulow habe einem Correspondenten anlässlich eines Interviews erklärt: erstens: Prinz Ferdinand werde nicht abdanken; zweitens: das Gerücht von der Unabhängigkeits-Proclamation sei nichts als eine Ente; drittens: der jährliche Tribut von Bulgarien nicht eher bezahlt werden, als bis die Türkei die Note, welche die Anerkennung Bulgariens verlangt, beantwortet haben wird; viertens: die Hinrichtung Paniga's war notwendig und heilsam.

Der serbische Minister des Aeußern beauftragte den Konstantinopeler Gesandten Novakovic, in Angelegenheit der Ernennung der bulgarischen Bischöfe in Macedonien bei der Fortsetzung der Erklärung abzugeben, die serbische Regierung sei in der betreffenden Verfügung eine gegen das serbische Element in Macedonien gerichtete feindselige Maßregel.

Eine Anerkennung Bulgariens.

Wenn auch Fürst Bismarck zur Zeit seiner Allgewalt mit Empfange verkündete, Bulgarien, ja der ganze Orient sei ihm nicht die Knochen eines pommerischen Musketiers werth, und wenn nun das Leibblatt des Depescherboten von Friedrichsruh in diesem Sinne argumentirt, daß Deutschland viel besser thäte, sich mit Rußland gut zu verhalten, statt für das Interesse unserer Monarchie an der Selbstständigkeit der Bulgaren einzutreten, so ist das „Bischen Bulgarien“ für uns noch immer mehr als Hehula, und das was dort vorgeht, erscheint uns wichtiger, als selbst das, was der deutsche Erzkanzler über die Feigheit seiner einstigen Reptilien erzählt.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, muß die Thatfache, daß Herr Stambulow durch sein festes Auftreten in der macedonischen Kirchenfrage einen Erfolg davongetragen hat, als ein höchst erfreuliches Symptom dafür betrachtet werden, daß sich das Ansehen des Fürstenthums bei der Fortsetzung hat. Ob dies ausschließlich auf die Haltung Bulgariens zurückzuführen ist, oder ob die wiederholten Noten des bulgarischen Staatsmannes seitens irgend welcher Macht einbringlich befürwortet worden sind, bleibt dahingestellt. Das Factum, daß Bulgarien im Stande war, seinen Willen durchzusetzen, wird nicht verfehlen, die Autorität der bulgarischen Regierung nicht nur im Lande selbst, sondern auch außerhalb desselben, auf der ganzen Balkanhalbinsel und vornehmlich in Macedonien, wo der bulgarische Einfluß mit dem serbischen und griechischen um den Vorrang ringt, bedeutungsvoll zu erhöhen.

Der lebhafteste Dank, welchen der bulgarische Vertreter in Konstantinopel für die prompte Willfährigkeit der Fortsetzung auszubilden angewiesen wurde, war deshalb wohl am Platze; nicht leicht hätte Bulgarien ein größerer Dienst erwiesen, nicht besser hätte auf anderem Wege der bestehenden Ordnung der Dinge in Sophia die moralische Anerkennung des Suseräns ausgedrückt werden können.

Daß es von dieser moralischen Anerkennung zur staatsrechtlichen noch recht weit ist, kann und soll ja nicht geleugnet werden. Allein die Bulgaren haben den Beweis erhalten, daß die Regierung auch außerhalb Bulgariens etwas gilt, und das kann nicht anders als kräftigend auf deren Autorität wirken.

Deßhalb sind alle Gerüchte über angebliche Putsche in Bulgarien steiflich aufzunehmen. Von Sophia aus werden denn auch durch die „Polit. Corr.“ die abenteuerlichen Erzählungen von einer durch die Erschießung Paniga's geschaffenen „gefährlichen Situation in Bulgarien“ und den damit zusammenhängenden Abänderungsplänen des Prinzen Ferdinand, welche in letzter Zeit in äußerst frivoler Weise einen gewissen Theil der europäischen Presse durchschwärmten, mit Entschiedenheit dementirt. Nach der citirten Quelle herrscht im ganzen Lande die tiefste Ruhe und vollkommene Ordnung. Weder in der Residenz noch in der Provinz ist von „hochgradiger Erregtheit und bedenklicher Spannung der Gemüther“, von gesteigerter Unzufriedenheit mit dem Regiment des Prinzen Ferdinand und Stambulow's etwas wahrzunehmen. Daß der Prinz wochenlang zur Erholung im Auslande weilen kann, ist gerade ein Zeichen, daß Unruhen nicht zu befürchten sind. Die zankowitschische Partei, die mit der Zeit hier nur schwächer und unbedeutender, nicht aber stärker geworden ist, wird ohne Zweifel in ihrer Opposition gegen den Prinzen beharren. Sie war ihm stets feindselig gesinnt und wird es bleiben. Aber neue Feinde hat sich das gegenwärtige Regime in Bulgarien durch die Vollstreckung des Urtheils an Paniga nicht geschaffen. Sympathien hatte Paniga in Folge seines niedrigen und brutalen Charakters eigentlich nirgends und selbst nicht bei den Russophilen Bulgariens. Sie mögen seiner Sache Erfolg gewünscht haben, sein persönliches Schicksal kümmert sie wenig und wird sie um so weniger zu „Räubern“ entflammen, als sie die rothe und rücksichtslose Behandlung nicht vergessen haben, die Paniga ihnen einst zutheil werden ließ.

Freilich gibt es in Bulgarien wie überall Unzufriedene genug, die jeden Umstand in ihrer Weise benützen möchten, um das Bestehende anzuzufinden, in der Hoffnung, dadurch persönlichen Vortheil zu erlangen; aber gerade diese zweideutigen und im Grunde feigen Elemente sind durch den Act strenger Gerechtigkeit stark eingeschüchtert worden. Die Erschießung Paniga's war im Interesse des Staatswohles geboten. Hätte man ihn begnadigt, so wäre vielleicht in kurzer Zeit schon ein neuer ähnlicher Versuch gemacht. Jetzt hat man für absehbare Zeit Ruhe. Im Luft zu Putschversuchen fehlt es ja in gewissen Kreisen nicht; aber es wird so leicht keinen wieder gelüsten, Empörungen anzuzetteln, wenn er weiß, daß er seine Haut dabei zu Markte trägt. Wie man nun aber, wie leider vielfach neuerdings geschehen ist, von einem „politischen Mord“ und von Paniga als einem „politischen Märtyrer“ fabeln kann, ist vollends unverständlich. Der Fall ist doch überaus klar und einfach. Ein Kriegsgericht verurtheilt einen höheren Officier wegen Hochverrats und versuchten bewaffneten Aufstandes zum Tode. Der Landesfürst macht aus guten Gründen der Staatsraison von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch, läßt der Gerechtigkeit ihren Lauf. Wo ist da politischer Mord? Und was sind es denn für Gründe gewesen, die den meuterischen Officier zum politischen Märtyrer stempeln sollen? Eine große Idee nicht, ein, wenn auch irreführender, so doch als Motiv maßgebender Patriotismus, war die Triebfeder seines Verbrechens, nicht das Wohl des Vaterlandes, nicht eine ehrliche Unzufriedenheit mit der Heeresleitung, gekränkter Ehrgeiz und last nicht least schmutzige Habgucht. Man mag den Mann noch so viel bemitleiden, mag seine früheren Verdienste noch so sehr anerkennen, das darf doch nicht hindern, zuzugeden, daß er durch seine That den Tod verdient hat.

Und daß dies auch in den weitesten bulgarischen Kreisen erkannt wird, dafür zeugt die völlige Ruhe und die Gleichgültigkeit, mit der jetzt der Fall als ein abgethaner behandelt wird. Prinz Ferdinand aber wird jetzt und zumal nach der bedeutungsvollen Aufmunterung, die sein Regime von Konstantinopel erhalten hat, voraussichtlich an nichts weniger, als an seine Abdankung denken.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Juli.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Einer officiellen Mittheilung zufolge trifft Sr. Majestät am Sonntag 3. August, Früh via Selzthal-Loeben aus Jischl in Graz ein und kehrt am 4. August, 8 Uhr Abends, nach Jischl zurück. Vor der Grazer Reise begibt sich der Monarch nach Schloß Lichtegg. Gelegentlich seiner Anwesenheit in Graz findet auf der Göttinger Au eine große Truppenrevue statt. — Ihre Majestät und Erzherzogin Marie Valerie reisen am Samstag, 26. d., Vormittags, von Gastein über Steinach-Jerdung-Aufsee nach Jischl und treffen dort um vier Uhr Nachmittags ein. — Beim Erzherzog Wilhelm fand am 23. d. Nachmittags ein Diner statt, an welchem König Franz von Neapel, Prinzregent Albrecht von Braunschweig und die in Baden weilenden Mitglieder des Herrscherhauses theilnahmen. — Sr. Hoheit Erzherzog Josef August hat am 23. d. Vormittags seine Maturitätsprüfung beendet und ist Nachmittags um 2 1/2 Uhr als eximio modo maturus erklärt worden. Das Resultat wurde Sr. Hoheit in Begleitung einer Beglückwünschungs-Adresse vom Oberdirector in Gegenwart des Erzabtes, des Abtes Goldbach, des Professorenkörpers und des Capitels verkündet. Am 22. d. unternahm der Deutsche Kaiser einen Ausflug nach Romsdal, nach der Rückkehr fand ein Diner am Bord des „Baben“ statt. — Die Monarchen Franz Josef, Wilhelm und der Präsident Garriçon beglückwünschten den König Leopold anlässlich dessen Regierungsjubiläum. Besonders herzlich soll das Schreiben des Kaiser-Königs Franz Josef gehalten sein. — König Leopold besuchte am 23. d. Vormittags um 9 1/2 Uhr das Stadthaus, um die anlässlich seines Regierungsjubiläum beschlossene Adresse des Gemeinderathes entgegenzunehmen. Abtheilungen der Bürgergarde verließen den Ehrendienst. Der König wurde vom Bürgermeister Puls und dem Schöffencollegium empfangen und wurde ihm nach der Begrüßungsrede des Bürgermeisters die Adresse überreicht. Der König hob in seiner Erwiderung die mächtige Entwicklung Brüssels während der letzten sechzig Jahre hervor, sprach die besten Wünsche für das fernere Gedeihen der Stadt aus und dankte in seinem Namen, sowie im Namen der Königin für die Gefühle und Gefinnungen, welche die Bevölkerung anlässlich der doppelten Gedenkfeier an den Tag gelegt hat. Anknüpfend an die Worte des Bürgermeisters, in welchen betont wurde, daß der König über den Parteien allen Belgiern seine Fürsorge zuzuwende, sagte der König: Ja, diese Gefinnung wird erst mit meinem Leben erlöschen; Sie, Herr Bürgermeister, bemerken, daß Mir die Erfüllung der constitutionellen Pflichten zuweilen schwierig gewesen ist; Ich glaube, daß Ich dieses Compliment nicht ohne Einschränkung annehmen kann, Mir scheint, daß die constitutionelle Pflicht, wie jede andere Aufgabe, die man ehrlich zu erfüllen strebt, eine leichte ist. Ich habe keinen anderen Ehrgeiz, als dem Lande gute Dienste zu leisten. Die Parteien folgen einander in der Regierungsgewalt und haben den gleichen Anspruch auf Vertrauen. Dasselbe wird Ihnen auch nicht fehlen. Zudem der König sodann einiger geschicht-

licher Vorgänge gedachte, welche sich im Stathause abspielten, hat er die Anwesenden, Hand in Hand an dem Gedeihen Brüssels und der Erhaltung der Unabhängigkeit des Vaterlandes zu arbeiten. — Der König wurde bei seiner Ankunft und bei der Rückfahrt von der Menge stürmisch begrüßt. Sr. Excellenz Corps-Commandant FML. Freiherr v. Szvetkeney ist am 24. d. Abends von hier zu dreiwöchentlichem Curgebrauche nach Bistyan abgereist.

(Allerhöchste Spenden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruheten allergnädigst den gr.-or. römischen Kirchengemeinden in Adoboly, Döbaly und Mucset zu Kirchen- und Schulzwecken je 100 fl. zu spenden. — (Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten der Munkacs k. Landes-Strafanstalt, Josef Gold, zum Schreiber II. Cl. bei der Raganyeder k. Landes-Zuchthanstalt in zeitweiliger Eigenschaft ernannt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Gpörgyfalvaer Staats-Elementarschule, Anton Fekete, in seiner derzeitigen Stellung beibehalten bestätigt.

(Verpachtung von staatlichem Besitz.) Bei der k. ung. Guts- und Güter-Direction in Fogaras wird am 20. August l. J. auf Grund eingereicherter schriftlicher verschlossener Offerte die Verpachtung abgehalten zum Zwecke der Verpachtung der Besitzgruppe sammt Deconomie- und Wohngebäuden in Unter-Porumbach auf sechs nacheinander folgende Jahre, beginnend mit 1. Januar 1891. Dieser Besitz umfaßt 709 Joch und 1481 Quadratklaftern, sibon ist ungefähr 1/7 Wiese, das übrige Ackerland. Näheres hierüber findet sich in der im Inzeratenthelle des heutigen Blattes enthaltenen Kundmachung vor.

(Concert der Stadtkapelle.) Morgen Sonntag den 27. d. spielt im „Hermannsgarten“ die hiesige Stadtkapelle folgendes Programm: I. Abtheilung: 1. Ouverture: „Franz Schubert“ von Fr. v. Suppé. 2. „Lerchen-Schwinger“, Walzer von Keler Bela. 3. „Spanisches Lied“ (Solo) von J. Deffauer. 4. „Schneidig!“ Polka française von Ziehrer. 5. „Schön Rothbraut“, Salonstück von Eilenberg. 6. Potpourri aus der Oper „Lohengrin“ von R. Wagner.

II. Abtheilung: „Die Wiener Freiwilligen“, Ouverture von M. Müller. 2. „Amors Pfeile“, Walzer von Budik. 3. „Leute von heute“, Potpourri von Zifoff. 4. „Frauenlist“, Gavotte von Czibulka. 5. „Simplicius-Quadrille“ von Johann Strauß. 6. „Wien-Berlin“, Marsch.

(Das diesjährige Rennen des 3. Husaren-Regiments) findet am 10. August nächst Reppendorf statt.

(Klausenburger Touristen-Club.) Eine Abordnung des Klausenburger Athletik-Club sprach in Bethlen beim Ackerbauminister Graf Andreas Bethlen vor, um dessen Unterstützung der Ziele des zu gründenden Touristen-Clubs zu erbitten, welche von Sr. Excellenz auch bereitwillig zugesagt wurde.

(Entdeckte Mörder.) Die Untersuchung in Angelegenheit der Ermordung des Gavriila Manes aus Gurila hat das überraschende Ergebnis zu Tage gefördert, daß der Liebhaber des Eheweibes des Ermordeten die That im Einverständnisse mit der verheirateten Geliebten verübt hat. Der Mörder heißt Gavriila Mark.

(Die Raßöder Forste.) Um die Exploitation der Raßöder Forste haben sich zahlreiche hauptstädtische und ausländische Firmen beworben; sie wurde jedoch, wie ein Klausenburger Blatt meldet, nicht diesen Bewerbern, sondern der Klausenburger Holzindustrie-Aktiengesellschaft übertragen, mit welcher das Aerar den betreffenden Vertrag bereits abgeschlossen hat.

(Zwimpstoff gegen Milzbrand.) Das Ackerbau-Ministerium gibt bekannt, daß das gegen Milzbrand und Borstenthiere-Rothlauf Zwimpstoff erzeugende Pasteur-Chamberland'sche Institut aus Wien nach Budapest verlegt wurde, und seit 1. April d. J. hier selbst Rudolf-Dual 7 den Zwimpstoff für größere Thiere (Kuhvieh und Pferde) stückweise um den Preis von 30 Kreuzern und für kleinere Thiere (Schafe und Schweine) stückweise um den Preis von 10 Kreuzern liefert.

(Der Taufender im Unterroß.) Aus Budapest, 23. d. wird gemeldet: Der königliche Hof-Intendant Friedrich Mehrbrodt machte heute bei der Oberstadthauptmannschaft die Anzeige, daß er gestern seiner Gemalin drei Stück Taufender-Vanfnoten übergeben habe und als er heute das Geld zurückverlangte, ein Taufender fehlte. Man suchte überall nach dem Gelde, ohne aber dasselbe auffinden zu können. Concipist Sajo, bei dem die Anzeige erstattet wurde, entsandte einen Detectiv in die Wohnung des Intendanten, Hunfalvaygasse 2. Nach längerem vergeblichen Suchen wurde der Taufender bei der Dienstmagd vorgefunden, welche denselben in ihren Unterroß eingeknast hatte. Die diebstahlige Magd wurde auf Verlangen des Intendanten nicht verhaftet.

(Der Personenverkehr aus Rumänien) hat auf der Predealon Strecke so riesige Dimensionen angenommen, daß die Abend-Gilzüge schon seit mehreren Tagen in zwei Theilen verfahren.

(„Zur Gymnasial-Reform.“) Unter diesem Titel hat der Wiener Gymnasial-Lehrer Professor Dr. Johann Bajk (Franz-Josephs-Gymnasium) soeben eine Schrift erscheinen lassen (Wien, 1890, Pichler), die besondere Beachtung verdient, einmal schon als von einem Philosophen

es auch genügt? — Seine Liebe tobt — und da, gerade da half doch kein Wissen und Erkennen, kein Trost irgend welcher Art. Seine Liebe war todt, jetzt gestand sich die Verlassene Alles ein.

Dreizehn Jahre, seit sie ihm ihr Wort gegeben und dafür das seinige entgegengenommen, dreizehn Jahre! Damals zählte sie sechszehn, er siebzehn. Ein heißes Roth überfluthete ihr schönes, schmaler gewordenes Antlitz. War er nicht ein bloßer Knabe, unfähig, zu ermessen, was seine junge Begeisterung ihm versprechen ließ?

Und heute zählte sie dreißig. Eine lange, ewig lange Zeit, in der doch die Hoffnung nicht ganz erstarb. Ein verborgenes Vielleicht, etwas Schattenhaftes, Uebestimmtes irte immer doch durch die Seele. Wer mag denn wissen, was der kommende Tag bringen wird? —

Aber sie weinte doch bitterlich und am meisten heute, an diesem Tage, der so viele Schreden den schon vorhandenen hinzufügen sollte. Bei jedem ungefähren Laut zuckte sie zusammen; es konnte ja der Wagen sein, der gefürchtete Wagen, in dem die Fremde ankommen würde. —

Auch noch in einem anderen Zimmer des Stiftes lauschte man und horchte und spähte in den tobenden Herbstwind hinaus. Hier war eine Gesellschaft älterer Damen beisammen; es sprachen immer mehrere zugleich, es wurde erstaunlich viel geklärt und entschuldigt, die Gemüther schienen allerseits lebhaft erregt und von großer Spannung erfüllt.

Auf dem Sofa saß die Dame des Hauses, Frau Regierungsrath Busch, eine stattliche Erscheinung mit herablassendem Lächeln und immer halb geschlossenen Augen; neben ihr Fräulein von Wolzkiß, die älteste Stiftsniassin, eine Matrone von neunzig Jahren, stocktaub und hager wie eine Mumie, auch etwas geistesabwendend, und zu diesem intimen Kaffe nur geladen, weil man sie wohl nicht allein zu Hause lassen konnte, ihre Mitbewohnerin aber, Fräulein Zerbst, anerkanntermaßen die boshafteste Dame des ganzen Stiftes war, auch die wohlhabendste und dadurch gefürchtete. Ihr gegenüber schien immer etwas Vorzicht geboten — mit Fräulein Zerbst wollte sich Niemand entzweien.

Außerdem waren noch fünf andere Damen gegenwärtig, darunter Zwillingsschwester von etwa vierzig Jahren, beide mit sehr jugendlichen Toiletten und gebrannten Stirnhaaren, durchweg die Märchen genannt, weil sie mit und ohne Grund über Alles zu lachen pflegten, auch gelegentlich hüpfen, anstatt zu gehen, und mit Vorliebe äußerlich naive Fragen stellten. Diese beiden Damen hießen Bella und Toni; sie zeigten sich immer Arm in Arm, aber es ging die Sage, daß jothane holde Eintracht in der Stille

der heimischen Penaten zur Chimäre werde. Bella hatte die fatale Gewohnheit, mit irgend welchen Wurfgeschossen aus dem Winkel hervor die Attacke zu eröffnen, während Toni bei derartigen Gelegenheiten eine Bravourarie in den höchsten Tönen hervorjuchmelerte und nebenher einen Gegenstand, der ihrer Schwester gehörte, heimlich zerriß oder zerstückte.

(Fortsetzung folgt.)

An Afrens Küsten und Fürstenthöfen. *)

Ein chinesisches Abend.

Wir geben im Folgenden unseren Lesern einen kleinen Auszug aus einem eben erschienenen interessanten Reiseverle. Dasselbe behandelt die kürzlich beendete Fahrt Sr. Majestät Corvette „Palana“, welche nahezu alle Länder Afrens antief. Unter den Seeacadeten an Bord dieses Schiffes befand sich Sr. k. u. k. Hoheit der durchl. Herr Erzherzog Leopold. Dieser Umstand verleiht dem Werke erhöhtes Interesse, da der Verfasser, Schiffslieutenant v. Fedina, als Begleiter des Prinzen, eigentlich bloß dessen Ergebnisse schildert, und angeht dessen, daß Sr. k. u. k. Hoheit zahlreiche Ausflüge machte und die Höfe von Japan und Siam, sowie sonstige Mächtehaber Afrens besuchte, eine Fülle von Bemerkenswerthem und Interessantem zu bieten vermag. Unter den zahlreichen Illustrationen des Wertes befinden sich auch viele Aufnahmen Sr. k. u. k. Hoheit, welcher ein leidenschaftlicher Amateurphotograph ist.

In Shanghai war unser Bestreben in erster Linie dahin gerichtet, das chinesische Leben näher kennen zu lernen. Dem entsprechend veranstaltete unser liebenwürdiger Consul Herr Haas, ein bewährter Sinologe, der dank seines 22-jährigen Aufenthaltes Sprache und Sitten des Landes wie kein Zweiter kennt, einen chinesisches Abend.

*) An Afrens Küsten und Fürstenthöfen. Tagebuchblätter von der Reise Sr. Maj. Schiff „Palana“ und über den Aufenthalt an asiatischen Höfen in den Jahren 1887-1889. Von Leopold von Fedina, k. u. k. Vizekonsul. Wien, in einer Karte, 70 Bll. und 170 Textblättern, zum Theil mit Originalaufnahmen Sr. Erzherzog Leopold's und k. u. k. Hoheit des durchlauchtigen Herrn Erzherzogs Leopold's, Schiffslieutenant C. Hermann und M. Graf Wiffingen. Des Wertes schmeint in 24 bis 26 Bieferungen à 30 kr. Alle 14 Tage wird eine Bieferung ausgegeben.

Dieser hatte mit einem chinesischen Diner zu beginnen, zu welchem uns ein reicher chinesischer Großhändler geladen hatte.

Schon der Anfang unserer Expedition war ein recht exotischer und viel versprechender. Zahlreiche Djinricktscha's*) hatten sich beutewitternd vor dem Consulate gesammelt und als die ziemlich zahlreiche Gesellschaft sich zur Fahrt anschickte, da gab es ein ganz unerhörtes Anstürmen. Eine förmliche Wagenburg und eine Schaar im Chorus ihre Gefährten anpreisender Führer umringte uns. Der Eine zerrte dahin, der Andere dorthin, bald lief man Gefahr, unter die Räder zu kommen, bald wieder war das Gleichgewicht ein höchst bedrohliches. Dabei waren wir durch die groteske Haltung der Djinricktschaführer entzweit, welche die auf dem Rücken ihrer Blouen markirten Nummern durch Zuwenden der Rehrseite und Hinhalten der Laternen erichtlich machen wollten. Endlich waren wir unter einem höflichen Geschrei und bei freigebigem Gebrauch unserer Stöcke untergebracht, ohne gerade besonderen Schaden an Feseln oder an der Kleidung genommen zu haben.

Fort ging's nun wie Lühow's wilde verwegene Jagd. Jedem Djinricktschaführer war vorher die genaue Adresse des Hauses bekanntgegeben worden, nach welchem wir zu fahren beabsichtigten, worauf Jeder erklären mußte, ob er verstanden habe. Eine ausgezeichnete unbedingt nötige Vorsichtsmaßregel, die jedoch bei Leuten derlei Schlages in Ostasien noch immer nicht genügt. Bei denselben handelt es sich stets nur darum, einmal in Bewegung zu kommen; wird gefahren, so muß gezahlt werden, lautet ihre Logik, ob man an's Ziel kommt oder nicht, ist einerlei.

Ich mußte gar bald diese traurige Erfahrung machen. Es zeigte sich nämlich, daß mein Führer mit dem anderen nicht gleichen Schritt halten konnte. Der Vorzicht halber ließ ich ihm neuerdings die Adresse wiederholen und blieb dann, da es mir widerstrebt, den ohnedies schon keuchenden Mann anzuspornen, zurück. Nachdem wir einige Zeit durch das Gemüth der chinesischen Viertel gefahren waren, kam die übrige Gesellschaft außer Sicht. Es schien mir, als ob sie rechts in eine andere Straße eingebogen wäre. Doch mein Mann that nichts dergleichen und bei der Unmöglichkeit, mich verständlich zu machen, wollte ich ihn nicht durch einen Einwand beirren.

Wir durchquerten das beträchtlich lange englische Stadtviertel, gelangten in das französische; immer ging es fort im gleichem Tempo. Mit

*) Zweicräftige, von je einem Manne gezogene Rahnfahrwerke in Ostasien.

bat er die Erhaltung... Majestät... August... Diurnisten... Staats... öffent... Staats... August... Diurnisten... Staats... öffent... Staats... August... Diurnisten... Staats... öffent... Staats...

herrührend, der offen und ehrlich die Unzulänglichkeit und Unfruchtbarkeit der jetzigen Methode des altsprachlichen Unterrichtes zugestehet, und in zweiter Linie wegen seiner Reformvorschlüge. „Die Grammatik ist das denkbar schlechteste Bildungsmittel des Geistes,“ sagt der Autor, und demgemäß verurtheilt er den Betrieb der classischen Sprachen, der die Grammatik zum Mittelpunkte des Unterrichtes macht. Aber ebenso verdammt er das Vorurtheil der Anhänger der Version aus dem Deutschen in das Lateinische und Griechische, da wir doch nicht römische oder griechische Stylisten brauchen. Nichtig verstehen und Gewandtheit des mündlichen Gedankenausdruckes! Kein Scriptum ohne Dictum. Paß ist kein Freund der Einheits-Mittelschule, in einer solchen sieht er Verflüchtung der Geister — oder große Ueberbürdung; er hält am achtelassen Gymnasium fest, die führende Rolle soll die Muttersprache haben, Latein erst in der zweiten Classe, Griechisch erst in der vierten Classe beginnen. Das Schreiben soll durch zwei, Zeichnen durch vier Jahre obligat gelehrt werden. Deutsche Sprache soll 36 statt 26 Stunden am ganzen Gymnasium haben, Naturkunde 20 wöchentliche Stunden statt jetzt 19. Griechisch bekommt im vierten, fünften und sechsten Jahrgange je sechs, im siebenten und achten Jahrgange je fünf wöchentliche Stunden. Eine romanische Sprache tritt in dem dritten als Ersatz des Griechischen ein (?) mit drei Stunden, ohne Fortsetzung?! Psychologie und Logik behalten je zwei Stunden im siebenten und achten Jahrgange, nur mit dem wohlbegründeten Unterschiede, daß die erstere Disciplin der zweiten in der Reihenfolge vorangeht. Mathematik, mit vier Stunden beginnend, hat in allen folgenden nur drei wöchentliche Stunden, im achten gar nur zwei, zusammen 25 gegen jetzt 24. Die Zahl der Stunden im ganzen Gymnasium ist mit 202 gegen 194 angelegt. Man mag an diesem Lehrplane Manches auszuweisen finden, hingegen was gegen die synthetische Methode der Grammatiker gesagt ist, verdient volles Lob. Hier predigt einmal ein Philolog Umkehr, und das verdient dankbare Anerkennung.

(Böhmisch-theologische Facultät.) Die Prager „Positiv“ meldet verlässlich: Zufolge einer kaiserlichen Verordnung wird im Jahre 1891 an der böhmischen Universität eine böhmisch-theologische Facultät activirt. Das Blatt bemerkt hierzu: Hiemit ist das Geheiß rückfichtlich der Theilung der Prager Universität vollständig durchgeführt. Der langersehnte Wunsch des böhmischen Volkes ist erfüllt. Die Nachricht wird das böhmische Volk jubelnden Herzens und mit innigem Danke für den Kaiser begrüßen und dankbar Kieger's gedenken, welcher diese Angelegenheit in der letzten Session des Landtages in Fluß gebracht hat.

(Professor Mendel) in Berlin, der berühmte Physiologe, ist einer jener humorvollen Mediciner, welche ihren Hörern ab und zu den Ernst der Wissenschaft durch erheiternde Anekdoten würzen. In einer seiner Vorlesungen „über Psychiatrie des Trunkes“ begann er, wie man den „M. N. N.“ erzählt, nach den Weihnachtsferien am 2. Januar mit den Worten: „Meine Herren, wir fahren heute damit fort, womit wir das alte Jahr beschloßen haben, nämlich mit den berausenden Getränken.“ In einer anderen Vorlesung schloß er mit einer Anekdote, die den „Beschiel der Zeiten“ charakterisirt. „Ein Studiencolleg, ebenfalls Physiologe, und ich,“ so erzählte der Professor, „waren gute Freunde gewesen. Wir hatten uns lange Jahre nicht gesehen. Endlich, vor einigen Jahren auf einer Reise nach dem Orient, traf ich meinen lieben Freund. Er war Director eines Zirkelbauers in Stambul. Er führte mich durch seine Anstalt und sagte zum Schluß: „Lieber Mendel, vor zwanzig Jahren hatte ich meist vom Opiumrancken irrjünnige Musikanten und ein paar durch Süßerwahn toll gewordene Europäer. Heute habe ich zum guten Theil vom Opiumgenuß verrückte Europäer und die Uebrigen sind durch übermäßiges Weintrinken wahnsinnig gewordene Mohamedaner. Das ist der Wechsel der Zeit.“

(Ein Chocoladen-Angler.) Es ist bekannt, daß die Chocoladen-Automaten, welche man überall in den Restaurants, Cafés und auch in der Ausstellung ausgestellt sieht, mitunter ihren Dienst verlagern. Sie haben zwar einen unerfäthlichen Appetit für „Silber“, aber mit der Gelegenheit ist es manchmal übel bestellt. Die armen Jungen stehen dann ganz rathlos vor der halstarrigen Maschine, der sie ihre letzten Kreuzer geopfert und die nun trotz alles Klopfens, Schüttelns, Klagens und Wartens nichts von sich geben will. Die so Getäußerten und Gefoppten mögen nun einen Trost darin finden, das es einem Berliner Schlauchlopf, wo das Automatenunwesen auch überhand zu nehmen scheint, gelungen ist, der Maschine durch ein einfaches Mittel einen Streich zu spielen. Er schlug nämlich ein Loch in die Münze, band eine Schnur daran, ließ das Geldstück durch die Spalte in den Automaten gleiten, und nachdem er das Chocolade-tafelchen erhalten, zog er sein Geldstück mit seiner Angelschnur ganz einfach wieder heraus. Der Erfinder dieses genialen Kunststückchens hat allerdings seine verwegene That büßen müssen: er wurde erwischt und bestraft. Aber die Tage der Chocolade-Automaten dürften in Folge dessen vielleicht doch gezählt sein, da das Kunststückchen gewiß recht fleißig Nachahmung finden, nicht immer aber der That so schnell die Entdeckung folgen dürfte.

(Hamburger Humor.) Nicht mit Unrecht sind die Hamburger wegen ihres kernigen Humors weithin bekannt. Welche Blüten bei ihnen die niederdeutsche Laune zuweilen treibt, das zeigt u. A. auch ein Vorfalle, der sich dieser Tage ereignete. Ein Fabrikarbeiter, welcher der Fläusche zu reichlich zugesprochen hatte und sehr unsicher auf den Beinen stand, schlang, einer bewundernswürdigen Sicherheit wendete der gute Mann rechts oder links ohne einen Moment zu zögern. Doch die als Fahrdauer angegebene Viertelstunde war längst verstrichen, wohl auch schon das Doppelte dieser Zeit. Die Häuser in den Straßen wurden immer spärlicher, wir näherten uns dem offenen Lande, endlich wurde ich ungeduldig und suchte dem Führer durch Zeichen und möglichst corrupte englische Brocken verständlich zu machen, daß wir auf unrichtiger Fährte sein dürften. Doch vergebens, der gute Mann weist nach vorne und fort ging's. Und in der That zeigte sich, nachdem wir bereits zwischen Feldern gefahren waren, soweit man in der Dunkelheit unterscheiden konnte, ein, in einem Garten liegendes und von einer großen Mauer umgebenes Gebäude. Der Mangel an Beleuchtung erschien mir zwar auffallend, doch wir waren ja in China, wer weiß, welche Ueberreichungen der Chinese seinen Gästen bieten wollte. Hinein ging es durch ein massives Thor, in den dunkeln Garten, der Weg fing an holprig zu werden, ich wurde immer stütziger und wollte eben halten lassen, als uns Jemand nachließ, und in französischer Sprache rief, was eigentlich unser Beginnen sei, daß die Zeit der Besuche vorüber sei, und das Thor abgeperrt werden müsse.

Nun stellte sich heraus, daß wir an einem unrichtigen Orte waren. Wenig fehlte und ich hätte die Nacht in Gesellschaft meines intelligenten Führers im katholischen Friedhof von Shanghai zubringen müssen! Ich durfte von Glück reden, daß mich derselbe nicht sammt dem Gefährten in eine der bedenklich nahen offenen Gruben logirt hatte.

Erst nach langem weiteren Herumfahren und Fragen gelangte ich endlich an das Ziel. Dieses stand in grellem Gegensatz zu dem mir zuvor erschienenen momento mori. Es war eines jener Beegnungs-Locals, in welchem reiche Chinesen ihre Gastmahle abzuhalten pflegen, und die sich mehr durch eine gewisse Abgeschlossenheit, als durch besondere Eleganz auszeichnen. Unsere zahlreiche Gesellschaft fand kaum Platz in dem etwas engen Speisezimmer, in welchem ein großer Tisch mit allerlei Delicatessen in Schälchen und Napfschen unjerer wartete. Schwalbennester, Parfischlöcher, Krabben, Lotostollen und wie alle die chinesischen Leckereien heißen, fehlten selbstverständlich nicht. Dergleichen wurden eine Anzahl Confitüren und Braten in landesüblicher Weise vorgelegt und mittelst Esstäbchen in Angriff genommen.

(Schluß folgt.)

als er aus dem Keller kam, alsbald seinen Arm um einen Laternensträger. Rasch sammelten sich andere Arbeiter an, welche seinen Zustand erkannten, worauf er versucht sich zu entfernen. Da er aber, um nicht hinzuschlagen, genöthigt war, immer wieder nach seinem Stützpunkte zu greifen, so gerieth er in eine drehende Bewegung um den Laternenpfahl herum. Da rief ihm einer der Umstehenden, der diese Turnübung eine Weile grinsend beobachtet hatte, gemüthlich zu: „Junge, wo heßt Du denn das Rund-“

(Ein neuer Feind der Landwirthschaft.) In der französischen Akademie der Wissenschaften besprachen die Mitglieder Brillieux und Delacroix eine neue Erdäpfelkrankheit, welche in der Umgebung von Paris und an den verschiedensten Punkten Frankreichs constatirt wurde. Weber ein Insect, noch ein Pilz rufen die Krankheit hervor, sondern Blätter hin verbreiten und die angegriffenen Gewebe zerstören. Die Uebertragung auf Belargonien und die Rückübertragung von den Belargonien auf gesunde Erdäpfel wurde festgestellt. Die neue Krankheit ist ebenso schädlich wie der Colorado-Käfer.

(Pariser Statisten.) Der Pariser „Clair“ bringt einige Mittheilungen über das Statistenwesen in Paris. Die Statistenrollen am Théâtre Français sind am meisten gesucht. Diejenigen Statisten, die täglich beschäftigt werden, recrutiren sich aus den Reihen der Maler, Kupferstecher, Vacillen im Innern des Stengels der Pflanze, welche sich gegen die Blätter hin verbreiten und die angegriffenen Gewebe zerstören. Die Uebertragung auf Belargonien und die Rückübertragung von den Belargonien auf gesunde Erdäpfel wurde festgestellt. Die neue Krankheit ist ebenso schädlich wie der Colorado-Käfer.

(Eine Riesendame.) Vor einigen Tagen fand in Paris unter großer Theilnahme das Verheirathungsgelübde eines jugendlichen Monstrums, der neunjährigen Victoire Tautin, statt. Diese Unglückliche wog schon in ihrem achtzehnten Lebensjahre 470 Pfund, obgleich sie nur mittelgroß war. Ihre Taille hatte den erklecklichen Umfang von zwei Metern und zehn Centimetern. Ihre Hände und Füße waren hübsch gestaltet und nahezu normal, knapp über den Gelenken begannen aber die Fettsammlungen, welche gegen den Kumpf zu gewaltige Dimensionen annahmen. In Victoire's Arme zu sinken, wäre gefährlich gewesen, da sie an ihrem oberen Ende neunzig Centimeter stark waren und man in dieser Umarmung leicht hätte erstickt können. Im vorigen Jahre hatte ein Unternehmer Victoire Tautin für öffentliche Schaustellungen angeworben. Sie erschien auch einmal im Eden-Theater, allein die Vorstellungen konnten nicht fortgesetzt werden, da sich der Transport des Schaustückes allzu schwierig gestaltete. Da die Thür der Wohnung zu eng für dasselbe war, mußte Victoire durch das weitere Fenster hinausgeschafft werden, woran acht starke Männer im Schwitze ihres Angesichtes arbeiteten. Nun ist sie von der Last ihres Daseins befreit. Möge sie der Erde leicht werden.

(Ein Tunnel im Vatican.) Wie römische Blätter melden, hat der Papst gleich nach seiner in der vorigen Woche unternommenen Ausfahrt, wobei er, wie bekannt, italienisches Territorium berühren mußte, den Architekten des Vatican, Grafen Respignani, kommen lassen und ihm die Frage vorgelegt, ob es nicht möglich sei, den Vatican mit dem Helvedere durch einen unterirdischen Tunnel oder durch eine Gallerie zu verbinden, so daß er nicht mehr gezwungen sein soll, bei einem Besuche des Helvederehofes italienisches Gebiet zu berühren. Graf Respignani soll sich nun für die Anlage eines unterirdischen Tunnels ausgesprochen haben.

(Unfälle zur See.) Eine Depesche des „Lloyd“ meldet: Der englische Dampfer „Egypt“, welcher am 20. Juli von New-York nach London abgegangen ist, sei auf der See in Brand gerathen. Die Mannschaft wäre gerettet. — Während eines großen Sturmes am 23. d. Nachmittags kanterte ein Boot im Nordhafen von Helgoland. Consul Rohlfen, Fräulein Jonasson aus Hamburg und der Schiffer Christ aus Helgoland ertranken. Die Kinder des Consul wurden gerettet.

(Für Raucher.) Wie die „New-York Herald“ berichtet, haben die Cigarren-Fabrikanten von Cuba beschloßen, fortan, um Betrügereien vorzubeugen, auf alle von ihnen exportirten Cigarren und Kisten ein besonderes Etiquett zu legen, welches außer den Siegeln des Königreichs Spanien und der Stadt Havana auch noch die Unterschriften des Präsidenten, des Vicepräsidenten und des Secretärs der Union der Cigarren-Fabrikanten in Havana tragen wird.

(Hohe Häuser.) Ganz so arg, wie das 28-stöckige Haus in Chicago, über welches wir leztlich berichteten, ist das neue Geschäftshaus der Zeitschrift „New-York World“ nicht, immerhin aber toll genug. Das thurmartige Gebäude zählt 18 Geschosse. Ganz oben, der Welt entrückt, sitzen die Mitarbeiter am Blatt, Künstler und Photographen; darunter hängen die Seher. Im Keller aber arbeiten die Maschinen, während das Erdgeschloß für die Geschäftsräume bestimmt ist. Die dazwischen liegenden Geschosse werden an Geschäftskläute vermietet. Sechs Aufzüge vermitteln den Verkehr der Bewohner des Thurms mit der Außenwelt.

(Papierhäuser.) Als wir in Kinderzeiten Kartenhäuser bauten, hätten wir nicht daran gedacht, daß dereinst auch „wirkliche“ Häuser aus solchem Materiale hergestellt würden. In Frankreich hat man den Anfang mit solchen großen Karten, oder richtiger Cartonbauten gemacht. Die französische Militärverwaltung ließ sogar während des Winters ein Bataillon in zwölf aus Pappdeckel verfertigten Baracken cantoniren, und es kann festgestellt werden, daß bei keinem Manne Verfaßlung und dergleichen vorfam. Trotz des stierlichen Aussehens sind diese papiernen Bauten wetterfest und solid. Sie besitzen ein Gerippe aus Holz und alles Andere: Wände, Dächer, Füllungen u. s. w., aus Pappdeckel, und zwar sind die Wände so konstruirt, daß ein Hohlraum entsteht, welcher mit Torfmull und sterilisirter Holzwole aufgefüllt wird. Durch diese Isolirsicht ist eine ausgezeichnete Eigenschaft der Räume erreicht, wobei die Luft in Folge der desinficirenden Eigenschaften der Torfmull rein bleibt. Im Sommer wirken diese Isolirsichten natürlich so, daß sie die stärkste Sommerwärme bedeutend verringern und Kühle schaffen. Gegenwärtig soll sogar ein Rasseehaus an einem Duai in Hamburg aus diesem Materiale hergestellt werden.

(Das bedenkliche Citat.) Ein französischer Advocat citirt in einer Vertheidigungsrede betreffs einer Rechtsaufschauung einen andern noch lebenden Collegen. Der Präsident unterbricht ihn mit den Worten: „Mein Herr, man darf sich immer nur auf todt Autoren stützen, die lebenden können noch immer ihre Ansichten ändern.“

(Ein merkwürdiges Thier.) nämlich ein Bastard von Ente und Haring, sollte kürzlich in einer Schaubude zu sehen sein. Neugierig traten verschiedene Herren ein. Als aber der Vorhang aufging, erschien auf der Bühne ein beschrakter Herr, in der einen Hand eine zapfelnde Ente, in der anderen einen Haring schwingend, meldete mit betrübter Miene, daß das werthvolle Thier soeben verstorben sei und fuhr dann fort: „Wenn Sie aber — die Eltern sehen wollen, hier!“ und dabei hielt er die beiden Thiere dem Publicum entgegen!

(Am Theater in K.) so schreibt das „Frankf. Journ.“, befand sich vor einigen Jahren ein Tenorist Namens F., der eine sehr schöne Stimme, aber wenig Verstand besaß. Eines Tages wurde Gluck's „Phigenie“

gegeben. Unser Künstler singt den Pylades. Nach Schluß der Vorstellung führt der Bassist, der sich oftmals mit seinem Tenor-Collegen einen kleinen Scherz erlaubte, in die Garderobe des Sängers mit den Worten: „Hören Sie, lieber Freund, Sie sind ein gemachter Mann! Der Componist der heutigen Oper, Herr v. Gluck, war im Hause und hat sich soeben äußerst lobend dem Capellmeister gegenüber für Ihre Leistung ausgesprochen! Er will Sie sofort nach Berlin empfehlen.“ Niemand ist glücklicher als unser F. Mit freudestrahlendem Gesichte erzählt er sofort überall von der hohen Auszeichnung, welche ihm widerfahren, bis man ihn erbarmungslos auslacht und darüber belehrt, daß Gluck schon etwa 100 Jahre todt sei. Einige Wochen später wird „Martha“ aufgeführt. Unser Held singt den Lionel. Zufällig befindet sich der Componist der Oper, Friedrich v. Flotow, im Theater. Derselbe ist entzückt von der vortrefflichen Aufführung und bittet den Intendanten, allen Künstlern, besonders aber dem ausgezeichneten Vertreter der Tenorpartie, seinen Dank auszusprechen. Dies geschieht. Herr F. wird gerufen. „Mein lieber F., der Componist der „Martha“, welcher der heutigen Aufführung beizuohnte, hat mich beauftragt, Ihnen seinen Dank für Ihre ausgezeichnete Wiedergabe des Lionel zu übermitteln. Ich selbst gratulire Ihnen herzlich zu dieser schmeichelhaften Anerkennung.“ Der Sänger hat listig lächelnd zugehört; jetzt geht er auf den Intendanten zu, reicht ihm die Hand und spricht mit schlaum Augenblicken: „Danke Ihnen schön, Herr Baron. Aber diesmal fangen's mich nicht wieder. Der Componist ist ja schon über 100 Jahre todt.“

(Ein Prediger) in einem kleinen Orte von Wayne County (Nordamerika) nahm unlängst in folgenden Worten von seiner Gemeinde Abschied: „Meine Zielgeliebten! Unsere Trennung von einander schmerzt mich nicht besonders, und zwar aus drei Gründen: Ihr liebt mich nicht, Ihr liebt einander nicht und der Herr Euch nicht. Wenn Ihr mich liebtet, würdet Ihr mein Gehalt für die letzten zwei Jahre bezahlt haben. Ihr liebt einander nicht, sonst würdet ich mehr Trauungen zu vollziehen haben, und der Herr liebt Euch nicht, sonst würdet er mehr von Euch zu sich rufen, und ich würde mehr Leichenbegängnisse und Trauergottesdienste haben.“ Die Gemeinde nöthigte ihn nicht, zu bleiben.

(Unzufriedener Kläger.) K. erhält von J. eine derbe Ohrfeige. K. belangt J. vor die Polizei. Diese verurtheilt J. zu einer Geldbuße von 5 fl. J. erlegt den Betrag und entfernt sich. K. rührt sich nicht von der Stelle. Der Polizei-Commissar fragt ihn, auf was er noch warte? „Nun, auf die 5 fl.“ — „Die gehören für die Armen.“ — „Saubere Gerechtigkeit!“ ruft K. entrüstet, „ich bekomme die Ohrfeige und die Armen das Geld!“

(Nicht übel.) Der Polizei-Commissar verkündet einem Excedenten folgendes Urtheil: „Sie bekommen einen Tag Arrest, oder 2 fl. Geldstrafe dicitur.“ — Der Excedent nach kurzem Besinnen: „Nun denn, so geben Sie mir lieber die lumbigen 2 fl., die reichen gerade zur Begleichung der Zehne hin, welche ich schuldig blieb, als man mich verhaftete.“

(Ein militärischer Schriftsteller.) „Hörst Gefreiter, an wen schreibst denn?“ — „An die Meinige.“ — „Du kannst an die Meinige auch gleich an Briaf schreiben.“ — „Was soll ich denn schreiben?“ — „Na halt das, was Du der Deinigen schreibst.“

Original-Telegramme.

Sarajevo, 25. Juli. Heute Vormittags fand eine feierliche Sitzung des Gemeinderathes statt, worin der bisherige oppositionelle Offendi Kulovic unter Begeisterung der Anwesenden beantragte, die Hauptstadt möge dem Minister Kallay, anerkennend dessen Verdienste um Stadt und Land, in Sarajevo ein würdiges Monument errichten. Der Antrag wurde einstimmig unter großem Jubel angenommen.

London, 25. Juli. Gladstone erklärte im Unterhause, er wolle die Helgoland-Bill nicht bekämpfen, da diese für alle interessirten Parteien vorthelhaft sei.

London, 25. Juli. Wie eine „Lloyd“-Depesche aus Janeiro meldet, ist der Hamburger Dampfer „Buenos-Ayres“ bei der Insel Rasa untergegangen.

Valencia, 25. Juli. In der Provinz kamen 13, in der Stadt 3 Cholera-Erkrankungen vor.

Marktbericht.

Hermannstadt, 25. Juli. Weizen, per Sackloth, besser Qualität fl. 6.7, mittlerer fl. 6.30, mindester fl. 5.90, Galbrauch, besser, fl. 5.50, mittlerer fl. 5.10, mindester fl. 4.70, Korn, besser fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, mindester fl. 4.00, Gerste, besser fl. 4.00, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Hafer, besser fl. 2.90, mindester fl. 2.60, mindester fl. 2.30, Antung fl. 4.00, Erdäpfel fl. 1.30, Mehl Nr. 2 per 100 Kilo fl. 15.20, Mehl Nr. 3 fl. 14.60, Mehl Nr. 5 fl. 13.20, Mehl Nr. 6 fl. 11.50, Erbsen, per Liter 12 kr., Linen 15 kr., Hülsen 6 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.30, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.00, Kernen, per Kilo 46 kr., Seite 28 kr., Rindfleisch 40 kr.

Fremden-Liste vom 25. Juli.

Hotel Neutdrer. Gräfin, Schafelb, Keelb, Frisinger, Kaufente, von Wien; Siemens, Kaufmann, von Budapest; Fischer, Kaufmann, von Brünn; Hotel Kaiserlicher Kaiser. Secula, General-Inspector der Versicherungs-Bank, von Konstantinopel. Hotel Welger. Karl Gialner, Fleischhauer, von Bistritz; Samuel Doeklai, Rüstfischer, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. Juli.

Ung. Goldrente 6%	101.15	Ungarische Prämien-Lose	139.50
Goldrente 4%	101.15	Leibregulirungs- u. Szeged-Lose	127.50
Papierrente	100.15	Defterr. Staats-Schuld in Papier	88.25
Stenbahn-Anlehen	116	„ „ in Silber	89.50
Dts. I. Emission St.-Dblig.	97.70	„ „ Goldrente	109
„ II. „	112	1860-er Staats-Anlehen	147
„ III. „ Staats-Dblig.	112	Defterr.-ung. Nat.-Bant-Actien	985
Grundentlastungs-Dbligat.	89.20	Ung. Creditbant-Actien	350.50
Grundentl.-Dblig. m. Verlos.	89.20	Defterr. Credit-Actien	304.25
Remes-Bant. Grundentl.-Dblig.	99	R. I. Ducaten	5.51
Rem.-Bant. Grund.-Dbl. m. Verlos.	99	20 Francs-Stücke	9.21
Siebenb. Grundentl.-Dbligat.	104	100 Mart Deutsche Reichswährung	56.80
Kroat.-Slabon	104	London (für dreimonatl. Wechsel)	116.10
Ung. Weingehent-Dbligat.	99		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. Juli.

Ung. Goldrente	102.15	Defterr. Staats-Schuld in Papier	88.45
5-percentage Goldrente	102.15	„ „ in Silber	89.55
4-percentage Papierrente	100.15	„ „ Goldrente	109
Ung. Stenbahn-Anlehen	116	1860-er Staats-Anlehen	140.25
Dts. I. Emission St.-Dbl.	97.70	Defterr.-ungarische Bankactien	982
„ II. „	112	Ungar. Creditbant	349.75
„ III. „	112.25	Defterr. Creditactien	304.40
Grundentlastungs-Dbligat.	89.20	R. I. Ducaten	5.52
Grundentl.-Dblig. mit Verlos.	89.20	20 Francs-Stücke	9.21
Remes-Bant. Grundentl.-Dblig.	99	100 Mart Deutsche Reichswährung	56.82
Rem.-Bant. Grund.-Dbl. mit Verlos.	99	London (für dreimonatl. Wechsel)	116.20
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig.	104	Defterr. Papierrente 5%	98.50
Kroat.-Slab.	104	Italienische Pira	101.15
Ungarische Prämien-Lose	139.90	Russischer Rubel	45.45
Leibregulirungs- u. Szeged-Lose	127.75	20 rumänische Lei	9.18
		4 1/2 % ung. Schanzr.-Dblig.	94.50

M.-Z. 5942/1890.

[600] 3-4

Öffert-Ausschreibung.

Zur Sicherstellung der beim **Neubau zweier Normal-Casernen** zur Unterbringung eines **Jäger-Bataillons** und einer **Train-Division** samt **Park-Cadre** in **Hermannstadt** vorzunehmenden **Bauarbeiten, Lieferungen und sonstigen Leistungen** findet zufolge Beschlusses der Stadtvertretung vom 14. Juli 1890 am **14. August l. J., 9 Uhr Vormittags**, eine **schriftliche Offert-Verhandlung** statt.

Unternehmungslustige werden demnach eingeladen, sich durch Ueberreichung schriftlicher, **bei dem Bürgermeister einzureichender Offerte** an dieser Verhandlung zu beteiligen.

Die zu vergebenden Arbeiten sind veranschlagt wie folgt:

I. Jäger-Caserne.

1. Erd- und Maurer-Arbeiten	98328 fl. 81 fr.
2. Steinmetz-Arbeiten	837 " 49 "
3. Zimmermanns-Arbeiten	24681 " 21 "
4. Ziegeldecker-Arbeiten	4619 " 94 "
5. Tischler-Arbeiten	11635 " 59 "
6. Schlosser- u. Schmiede-Arbeiten	12042 " 21 "
7. Spengler-Arbeiten	2660 " 90 "
8. Glaser-Arbeiten	2459 " 22 "
9. Anstreicher-Arbeiten	1858 " 36 "
10. Pfisterer-Arbeiten	754 " 28 "
11. Lieferung von Eisenwaaren	10459 " 74 "
12. " " Thonröden	15 " 50 "
13. " " Fensterrouleaux	51 " - "
14. Zimmermaler-Arbeit	264 " 48 "
Gesamte Summe	170665 fl. 73 fr.

II. Train-Caserne.

1. Erd- und Maurer-Arbeiten	148920 fl. 76 fr.
2. Steinmetz-Arbeiten	2133 " 70 "
3. Zimmermanns-Arbeiten	58204 " 13 "
4. Ziegeldecker-Arbeiten	13540 " 56 "
5. Tischler-Arbeiten	16957 " 21 "
6. Schlosser- u. Schmiede-Arbeiten	28500 " 84 "
7. Spengler-Arbeiten	5279 " 03 "
8. Glaser-Arbeiten	2362 " 88 "
9. Anstreicher-Arbeiten	3651 " 95 "
10. Pfisterer-Arbeiten	7411 " 11 "
11. Lieferung von Eisenwaaren	15497 " 48 "
12. " " Fensterrouleaux	54 " - "
13. Zimmermaler-Arbeit	1322 " 97 "
Gesamte Summe	303836 fl. 62 fr.

Sämtliche Leistungen werden nach den vorstehenden Gruppen abgefordert an einzelne Unternehmer überlassen, wobei es jedoch jedem Unternehmer freigestellt bleibt, ein, eine, mehrere oder alle Gruppen umfassendes Offert einzureichen und dasselbe nur auf eine Caserne zu beschränken oder auf beide Casernen auszudehnen.

Die Angebote sind nach Percent-Nachlässen auf die dem Vorschläge zu Grunde liegenden **Einheitspreise** zu stellen.

Die Concurrenz-Bedingungen, welche jeder Offerent zu erfüllen hat, wenn auf sein Offert Rücksicht genommen werden soll, dann die genau einzuhaltenden Offert-Formularien sind in der Kanzlei des Stadt-Ingenieurs einzusehen; dasselbst sind auch die für den abzuschließenden Vertrag geltenden allgemeinen und besonderen Bedingungen, dann der Vorschlag, die Pläne und sonstigen Baubefehle zur Einsicht durch die Concurrenzen oder deren gehörig legitimierten Vertreter aufgelegt und können in der Zeit bis 13. August l. J., Nachmittags 5 Uhr, täglich zu den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Die Baubefehle bieten übrigens nur approximative Anhaltspunkte für den Umfang der Leistungen, somit auch für die Ziffern der Verdienstbeträge.

Das von den Concurrenzen zu erlegendes Badium ist mit 5% der Kosten jener Gruppen, auf welche sich ein Anbot bezieht, bemessen.

Dasselbe ist vor dem, für den Beginn der Verhandlung bestimmten Zeitpunkte an die städtische Casse gegen Empfangs-Bestätigung zu übergeben.

Jeder Offerent hat sich gegenwärtig zu halten, daß er laut §. 1 der allgemeinen Vertrags-Bedingungen bezüglich der Erklärung der Stadt über die Annahme des Offertes auf das Rücktrittsbefugniß verzichtet und daß sein Anbot für ihn vom Tage der erfolgten Einreichung unwiderruflich, für die Stadt aber nur vom Tage der erfolgten Annahme des Offertes seitens der städtischen Vertretung rechtskräftig bindend ist.

Schließlich wird bekannt gegeben, daß die Stadtvertretung in der Auswahl der Offerenten nicht beschränkt ist, somit auch an den Mindestbot nicht gebunden ist.

Hermannstadt, am 17. Juli 1890.

Der Magistrat.

Sz. 3089/1890.

[599] 2-3

polg.

Hirtdetmény.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék nevében mint kiküldött eljáró bíró közlöm, hogy a tóbiási (táblási) általános határtagostási ügyben az előmunkálatok megkezdésére, úgy mint a képviselő rendezése, mérnök-választás és a költség-előirányzat elkészítése végett a tárgyalási határnapot 1890. évi szeptember hó 10-ik napjának, esetleg következő napjainak mindenkor délelőtti 9 órájára Tóbiási (Táblási) község iroda-helyiségebe tűzöm ki, melyre az összes érdekelteket hirtelményileg azon figyelemzetéssel hívom meg, hogy meg nem jelenésük a tárgyalás megtartását akadályozni nem fogja.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1890. június 6-án tartott üléséből.

Inczé Domokos, eljáró bíró.

M.-Z. 7506/1890.

[605] 1-2

Kundmachung.

Anfolge Verordnung des hohen k. ung. Innenministeriums, Z. 42341/1890, wird Folgendes angeordnet, respective in Erinnerung gebracht:

1. Jeder Hausbesitzer oder Hausverwalter ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Senfgruben regelmäßig desinficirt werden und der Stand der Abfallstoffe ein möglichst tiefer sei.
2. In den Gast-, Kaffee- und Wirthshäusern, ferner in allen Localitäten, in denen Vieh geschlachtet wird, oder durch thierische oder pflanzliche Abfälle üble Gerüche sich entwickeln, ist auf ausgiebige Lüftung und Reinhaltung sämtlicher Localitäten zu sehen und hat öftere Desinfection der Senfgruben und der betreffenden Arbeitslocale stattzufinden.
3. Die Ablagerung größerer Mengen von Mist, Kechricht, Dünger und anderer leicht faulender Stoffe in der Nähe von Wohnungen ist verboten.
4. Das Ausschütten solcher Stoffe in die Gassenrinnen, Straßengräben ist verboten.

Uebertretungen dieser Vorschriften werden im Sinne §. 125 XL. G.-N.: 1879 und §. 26 des städtischen Straßstatutes bestraft.

Hermannstadt, am 23. Juli 1890.

Der Magistrat.

1253/1890 sz.

[604] 1-3

Haszonbéri hirdetmény.

A fogarasi m. kir. ménésbirtok tulajdonát kepező **Alsó-Porumbáki birtokcsoport**, gazdasági és laképületekkel együtt 1891. évi január 1-től számláló 6 egymasután következő évre haszonbérbe adandó lévén, eziránt **1890. évi augusztus 20-án** délelőtti 9 órától kezdődőleg alulírott igazgatóság hivatalos helyis'geiben Fogarason zárt írásbeli ajánlati tárgyalás fog megtartatni, melyre az érdeklődők ezennek következő közlése mellett hivatalnak meg:

1. A bérbeadó birtok 3 külön álló tagosított, mindazon által egymashoz nagyon közel fekvő birtoktestből és Alsó-Porumbáki községben kiterjedt belsőségekkel áll, nevezetesen:

- a) Alsó - porumbáki határban 287 hold 854° egy tagban,
 - b) Alsó-felsőporumbáki határban 170 " 1304° " "
 - c) Scoré-szeratai határban 251 " 923° " "
- együtt 709 hold 1481°

Ezen mezőgazdasági birtoknak körülbelül 1/2 része rét, a többi szántó.

Ajánlatok zárva, pecsét alatt, az ajánlott évi bérösszegnek 10%-jával mint bánatpénzzel és 50 kros bélyeggel ellátva, legkésőbbben **1890. augusztus 20-án**, reggel 1/2, 9 óráig adhatók be ezen igazgatóság pénztárába. Kívül az ajánlat borítékán a birtok, melyre az ajánlat tétellett s a becsolt bánatpénzösszeg kirandó. — Később érkező, vagy utóajánlatok, szintugy távirati ajánlatok el nem fogadhatnak.

Ajánlati lehet akár az egész birtokcsoportra, akár pedig a három összefüggő, a fenti 1. pontban a), b), c) alatt jelzett birtokok egyik-másikára külön, azon megjegyzéssel, hogy az a) alatti alsóporumbáki birtoktesthez az ugyanazon községben levő belsőség összes gazdasági épületekkel is tartozik, s e belsőség az itt levő külsőségtől elválaszthatlan.

4. Fentartja magának a bérbeadó államkincstár képviselője azon jogot, hogy a beérkezendő ajánlatok közül tekintet nélkül az ajánlott összegre szabadon választhasson, s míg az ajánlattevő ajánlata által bánatpénze erejéig kötelezve marad, addig a bérbeadó igazgatóságra nézve a fensőbb jóváhagyás fentartatik.

5. A bérleti feltételek alulírott igazgatóságnál Fogarason a hivatalos órák alatt megteudhatók.

Kelt Fogarason, 1890. július 20-án.

A fogarasi m. kir. ménésbirtok igazgatósága.

Haus-Verkauf.

Das Haus Nr. 18 auf dem großen Ring ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres zu erfahren Neustiftgasse Nr. 11. [590] 2-3

Zahnarzt C. Zinz

ordinirt „Hotel Meltzer“, Zimmer Nr. 10-11, von 10 bis 12 Uhr und von 3 bis 5 Uhr. [589] 4-6

Kundmachung.

Nach §. 40 der Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb findet am **2., 3. und 4. September l. J.** in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der **Pfand-Leih-Anstalt**, Fleischer-gasse Nr. 19, im ersten Stock eine

Licitation

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum 30. Juni 1890 bereits verfallen waren und bis zum 25. August 1890 nicht ausgelöst oder umgepfändert wurden, verkauft.

Nach dem 25. August und an den Licitations-Tagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst, noch umgepfändert werden.

Die Auslösung und Umgepfändung erfolgt in den Amtsstunden Vormittag von 8-12 Uhr, und zwar an allen Wochentagen.

Vom 28. bis 30. August werden die zum Verfaufe gelangenden Pretorien im Amtst-Vocale ausgestellt.

Hermannstadt, im Juli 1890.

Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.

[598] 1-3



Patentirter hermetischer Flaschen-Verschluss.

Eine Bierde für jeden gedeckten Tisch, sowohl im Haushalte, wie im Gasthause; leicht handbar und zu allen Weinen, Piqueten, Mineralwässern, sowie allen übrigen Flaschen gangbarer Größe passend.

Zu haben in den besseren Niederlagen für Haushaltungs- und Küchengeräthe, Galanterie- u. Kurzwaarenhandlungen.

J. M. Baierlein,

Wien, V., Wienstrasse 79.

NB. Für die Provinz Depoiteure gesucht.

[483] 6-8

Die Selbsthilfe.

treuer Rathgeber für alle und junge Personen, die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich geschwächt fühlen. Er ist es auch Jener, der an Nervosität, Herzleiden, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden leidet, seine unrichtige Behandlung bitter jährlich vielen Tausenden an Gesundheit und Kraft. Gegen Einlieferung von 1 fl. zu beziehen von Dr. L. Ernst, Kommand, Wien, Giselstrasse 11.

Wird in Couvert verschlossen überdickt. [985] 85

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

Damen-Mieder (Corsets)

M. Weiss, Wien.



Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganz Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung. (445) 4



Zu haben in allen Specerei- und Delicatessen-Handlungen. (558) 3-52

In jeder Hauswirthschaft

wo ein guter Keller fehlt, ist ein **Kühlapparat mit entnehmbarem Eisbehälter**.

construirt von Ingenieur **JULIUS UNGER**, Wien, nothwendig, um Getränke und gegen Verderben empfindliche Speisen wochenlang in frischem Zustande zu erhalten. (531) 9-24

Es empfiehlt sich zur Beschaffung solcher die **Haupt-Vertretung für Siebenbürgen Andreas Rieger, Hermannstadt.**

Brieflich

unauffällig, radical, entprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nerven-zerrüttung, Gedächtniß- und insbesondere Mannes-schwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

Dr. Hartmann,

Chef-Arzt des von der hohen k. u. k. nieder-österreichischen Statthalterei concessionsirten Wiener allgemeinen Krank-nvereines, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt. Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantiert die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Beliebte Brochure von **Dr. Hartmann** und Medicamente werden discret zugewendet. [254] 51

Honorar mäßig. **Wien, L. Lobkowitzplatz Nr. 1.**

PHOTOPLASTICUM

am Hermannsplatze.

Nur noch bis 7. August l. J. in Hermannstadt.

Samstag den 26. Juli 1890:

RUSSLAND.

Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Eintritt 20 kr.

Sonntag den 27. und Montag den 28. Juli: Die Prachtschlösser König Ludwig's II. von Baiern. — Dienstag den 29. und Mittwoch den 30. Juli: Die Stadt Paris. — Donnerstag den 31. Juli und Freitag den 1. August: Schloß Versailles. — Samstag den 2. und Sonntag den 3. August: Holland. — Montag den 4. und Dienstag den 5. August: Spanien. — Mittwoch den 6. und Donnerstag den 7. August: Berlin.

[585] 5

Sechschlingeboll

F. HERB.

Druck und Verlag von Th. Steinhäuser's Nachfolger (Adolf Reissenberger).